

Ohnmacht als Chance

„Anthroposophisches Geflunker“ im Visier

Autor: Irene Diet

Herausgeber: IGNIS Verlag

Für mehr Informationen über die Webinhalte des IGNIS Verlags, kontaktieren Sie bitte: info@ignisverlag.com. Ihre Nutzung der Webinhalte des IGNIS Verlags setzt voraus, dass Sie mit den Lizenz - und Nutzungsbedingungen des IGNIS Verlags einverstanden sind. Diese sind nachzulesen unter: <https://ignisverlag.com/impressum/nutzungs-und-lizenzvereinbarungen/>

Ohnmacht als Chance

„Anthroposophisches Geflunker“¹ im Visier

Spätestens seit dem lautstarken Erst-Auftritt von Christian Clement in der anthroposophischen Szene und der nicht minder lautstarken Reaktion darauf vor nunmehr neun Jahren² wird deutlich: Die Anthroposophen befinden sich in einer wesenhaften Erkenntnis-Krise. Diese schwelt untergründig und flackert zu gegebener Zeit immer wieder mit spitzer Flamme auf. Denn sie betrifft die Glaubwürdigkeit der Anthroposophie und damit die des eigenen Anthroposoph-Seins: Handelt es sich hierbei um ein esoterisches Geschwurbel aus einer Fülle von ungesicherten, ja unhaltbaren Behauptungen, oder aber, wie Rudolf Steiner behauptet, um eine ernst zu nehmende Wissenschaft?

Angesichts der sich rasant zuspitzenden Existenz-Krise, die unsere Welt ergriffen hat und unser tägliches Leben zu dominieren beginnt, erweist sich diese Frage immer mehr als die zentrale, wesentlichste Frage, die sich aus der unbefriedigt gebliebenen Sehnsucht nach Anthroposophie herausentwickelt. Denn immer deutlicher wird, dass dasjenige, was bisher als Anthroposophie gegolten hat, dem Weltgeschehen hilflos gegenüber steht. Immer deutlicher wird, dass so, wie Anthroposophie bisher in der Welt auftritt, sie sich zusammen mit der Weltenkrise in ein Nichts auflösen wird, wenn sie nicht eine grundlegende Wesens-Verwandlung erfährt. Die Ohnmacht, die sich angesichts dieser Krise auch im anthroposophischen Lager auszubreiten beginnt, kann aber jene Augen und Ohren für das Wesentliche öffnen, die der geruhsame Überfluss, in dem wir lebten, bisher noch geschlossen gehalten hat.

Die Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie ist ein Symptom, das auf die sich zuspitzende Notwendigkeit einer grundlegenden Verwandlung der gewordenen Anthroposophie hindeutet. Denn im Hintergrund dieser Diskussion drängt jenes Wesenhafte, das aus dem Untergang der gewordenen Anthroposophie heraus die Anthroposophie Rudolf Steiners zur Erscheinung bringen möchte.

Verschlafene Grundlagen

Geht man der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie nach, stößt man unweigerlich auf dasjenige, was Rudolf Steiner die „*philosophische Grundlegung*“ seiner

¹ Im Zusammenhang mit den drei inneren Feinden der Anthroposophie, dem jungfräulichen Wesen „Naivität“, der älteren, hornbebrillten Dame „Illusion“ und dem „Herr Leberecht Frei-Herrn vom Unterscheidungsvermögen“ spricht Rudolf Steiner von dem weit verbreiteten „*anthroposophischen Geflunker*“. Siehe in: GA 259, S. 649ff. Siehe auch Blankertz, Rüdiger, Was uns obliegt VI/2: Die drei Feinde der Anthroposophie in uns erkennen. Oder: Wenn das eigene anthroposophische Versagen als ‚Rettung der Anthroposophie‘ gelten soll... [RB Was uns obliegt VI-2 Die Feinde der Anthroposophie erkennen EF.pdf \(menschenkunde.com\)](#)

² Die Diskussionen zur SKA (Steiner Kritische Ausgabe) durch Christian Clement waren vehement und ergriffen über einen längeren Zeitraum weite Kreise der Anthroposophen. Siehe dazu u.a. Diet, Irene, Ist die soeben erschienene Kritische Rudolf Steiner Ausgabe (SKA) wirklich wissenschaftlich? [Microsoft Word - Artikel Clement I \(ignisverlag.com\)](#)

Anthroposophie nannte.³ Diese Grundlegung kommt im Gewande einer Erkenntnistheorie einher, die von den meisten allerdings nicht oder nur kaum zur Kenntnis genommen wird. Sie hätte, so meint man wohl, den Charakter einer Selbstverständigung Rudolf Steiners mit sich selbst gehabt, das dieser in den Anfangsjahren seiner Tätigkeit gesucht und gebraucht habe; zum Verständnis seiner anthroposophischen Schriften und Vortragsnachschriften sei diese aber nicht – grundlegend – notwendig. Das ist die Ursache dafür, dass sich innerhalb der Anthroposophenschaft zwei Gruppen herausgebildet haben, die sich nur selten überschneiden: die eine – größere – Gruppe liest, spricht und schreibt über dasjenige, was sie als „Anthroposophie“ bezeichnet; die andere beschäftigt sich mit demjenigen, was als die „Erkenntnistheorie Rudolf Steiners“ gilt. Damit verwirklicht sich ein Bruch im Leben Rudolf Steiners, vor dem dieser immer wieder gewarnt hat: der Bruch zwischen einem „Rudolf Steiner vor 1900“ und einem „Rudolf Steiner nach 1900“. Dieser Bruch fand in seinem Leben nicht statt, wie Rudolf Steiner ausdrücklich betonte.⁴ In seinem Leben nicht, wohl aber in demjenigen, was – im Verhalten derjenigen, die sich auf Rudolf Steiner berufen – seinem Leben folgte.

Dieser dem Tod Rudolf Steiners folgende Bruch führte sowohl zu der von mir oben erwähnten „Wissenschaftskrise der Anthroposophie“, als auch zu den das anthroposophische Lager überschwemmenden verschiedenartigen „Hellsichtigkeiten“, deren wichtigstes Merkmal eine unverhohlene und für alle offenbare Unwissenschaftlichkeit ist.⁵ Mit anderen Worten: Für die einen ist der Wissenschaftscharakter der Anthroposophie ausschlaggebend, doch sie suchen ihn ohne Rudolf Steiner⁶, für die anderen ist dieser vollkommen egal.

Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass die zwei extremsten Abweichungen von der Anthroposophie Rudolf Steiner heute dasjenige dominieren, was heute in der Öffentlichkeit als „Anthroposophie“ gilt. Auch wenn sie sich stark zu unterscheiden oder gar auszuschließen scheinen: Gemeinsam ist ihnen, dass sie die Grundlage ignorieren, auf der Anthroposophie Rudolf Steiners ruht: die Erkenntnis-Wissenschaft seiner Geisteswissenschaft.

³ Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 256. Es handelt sich um einen Zusatz zur Neuausgabe von 1918.

⁴ Schon zu Rudolf Steiners Lebzeiten hat man immer wieder von „Wandlungen“ in seinem Leben gesprochen. Im ersten Aufsatz von „Mein Lebensgang“ erklärte er, dass dem entgegen zu treten einer der Gründe sei, warum er diesen schreiben wolle: *„In die öffentlichen Besprechungen der von mir gepflegten Anthroposophie sind seit einiger Zeit Angaben und Beurteilungen über meinen Lebensgang verflochten worden. Und aus dem, was in dieser Richtung gesagt worden ist, sind Schlüsse gezogen worden über den Ursprung dessen, was man als Wandlungen in meiner geistigen Entwicklung ansieht. Dem gegenüber haben Freunde die Ansicht ausgesprochen, dass es gut wäre, wenn ich selbst etwas über meinen Lebensgang schriebe.“* Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, Studienausgabe nach dem Erstdruck, herausgegeben von I. Diet, IGNIS Verlag 2017, 2. Auflage, S. 5.

⁵ Siehe dazu u.a. Diet, Irene, Die entgeistigte Wiederverkörperung, IGNIS Verlag 2021, 3. Auflage; dieselbe, Meditation und Anthroposophie Rudolf Steiners: Wo ist der Zusammenhang. Auseinandersetzung mit der sogenannten „Anthroposophischen Meditation“, IGNIS Verlag 2019.

⁶ Als typisches Beispiel für ein solches Herangehen kann der Aufsatz von Jost Schieren gelten: Anthroposophie in der Kritik, in: Anthroposophie, Vierteljahresschrift, Ostern 2022, S. 1ff.

Ohnmacht⁷

Der vorliegende Artikel ist der erste einer Anzahl von zukünftigen Ausführungen, die ich zu dieser Frage schreiben möchte. Weil die Erkenntnis-Grundlage der Anthroposophie Rudolf Steiners schon unzählige Male besprochen und beschrieben wurde, kann ich dies nicht tun, ohne auf die vorhandenen und das anthroposophische Lager beherrschenden Auffassungen einzugehen. Das ist eine Notwendigkeit; würde ich diese umgehen, ständen meine Ausführungen beziehungslos dem Gewordenen gegenüber. Es gilt aber heute, das Gewordene erst zu nehmen und es zu überwinden, damit das sich hervordrängende Neue zur Erscheinung kommen kann. Denn nur dann wird das Ringen um ein Neues dieses Neue auch wirklich gebären können; meint man, es beziehungslos zu seinem Umfeld herauszuarbeiten und darzustellen, weil man die Auseinandersetzung scheut oder sich einfach nicht genug für die Auffassungen der anderen interessiert, wird man sich unweigerlich außerhalb jenes Stromes bewegen, innerhalb dem der Drang nach Anthroposophie als soziales Phänomen wirksam ist. Anthroposophie ist aber ein immanent sozialer, gesamt-menschheitlicher Vorgang, der sich in ganz bestimmten, notwendigen Entwicklungs-Etappen vollzieht, die durchlaufen und immer wieder neu überwunden werden müssen.

Ich beginne mit den vor kurzem veröffentlichten Ausführungen von Herbert Ludwig, weil diese in besonders deutlicher Weise das Grundproblem, mit dem wir es zu tun haben, sichtbar machen. Wie ich in den darauffolgenden Untersuchungen noch zeigen werde, steht Ludwig mit seinen Gedanken nicht alleine da; ganz im Gegenteil: Mit leichten Abweichungen kann er als typischer Repräsentant jener Auffassung gelten, die sich innerhalb der Anthroposophenschaft über die sogenannte „Erkenntnistheorie Rudolf Steiners“ herausgebildet hat.

In „Ein Nachrichtenblatt“ vom 29. Mai 2022 erschien ein Beitrag von Herbert Ludwig unter dem Titel „Die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie“, indem dieser die von Rudolf Steiner geltend gemachte Erkenntnisgrundlage, so wie er sie verstanden hat, darstellt. Diese Erkenntnisgrundlage gelte, und dies betont Herbert Ludwig ausdrücklich, für jede Art von „Erkenntnis“: ebenso für die des gewöhnlichen Bewusstseins, wie für die Naturwissenschaft

⁷ „Dieses Erleben müsste jeder haben, der ehrlich mit sich selbst, in Selbsterkenntnis zu Rate geht: ein gewisses Ohnmachtsgefühl. Dieses Ohnmachtsgefühl ist gesund, denn dieses Ohnmachtsgefühl ist nichts anderes, als das Empfinden der Krankheit, und man ist ja erst recht krank, wenn man eine Krankheit hat und sie nicht fühlt. (...) Dann, wenn man genügend kräftig diese Ohnmacht empfindet, dann kommt der Umschlag. Dann kommt das andere Erlebnis, das uns sagt: Aber wir können, wenn wir uns nicht an dasjenige hingeben, was zu erreichen wir durch unsere Leibeskräfte allein imstande sind, wir können, wenn wir uns hingeben an dasjenige, was uns der Geist gibt, überwinden diesen innerlichen Seelentod. Wir können die Möglichkeit haben, unsere Seele wiederzufinden und an den Geist anzuknüpfen. Wir können erleben die Nichtigkeit des Daseins auf der einen Seite und die Verherrlichung des Daseins aus uns selber, wenn wir hinüberkommen über das Spüren der Ohnmacht. Wir können die Krankheit spüren in unserer Ohnmacht, wir können [aber auch] den Heiland, die heilende Kraft spüren, wenn wir die Ohnmacht [erlebt haben], dem Tode verwandt geworden sind in unserer Seele.“ Rudolf Steiner, Wie finde ich den Christus? Zürich, 16. Oktober 1918, in: GA 182.

und vor allem auch für dasjenige, was er unter der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners versteht. Für jedwede „Erkenntnisart“ gelte also, so meint Herbert Ludwig bei Rudolf Steiner herausgelesen zu haben, dasselbe „Prinzip“. –

Schon dem jungen Rudolf Steiner hätte sich gezeigt, so erklärt Ludwig einleitend, „*dass alle Erkenntnisse Verschmelzungsprodukte von Elementen sind, die einerseits im Wahrnehmen und andererseits im Denken ihren Ursprung haben*“.⁸ Die Wahrnehmungen, „*die uns durch die Sinne vermittelt werden*“, würden aus sich heraus „*absolut unerklärlich*“ sein. Und Ludwig, der augenscheinlich zunächst unser ganz gewöhnliches Darinnenstehen im Alltag meint, schlussfolgert:

„Die Rätselhaftigkeit ihrer Erscheinung (der Wahrnehmungen – I.D.) ist es gerade, die uns unbefriedigt lässt und die Aktivität unseres Denkens herausfordert. (...) Die Rätselhaftigkeit der Wahrnehmung als halbe Wirklichkeit ruft in uns die Frage nach der fehlenden anderen Hälfte hervor. Die Wahrnehmungswelt, wie sie sich unserem Bewusstsein zunächst darbietet, ist noch nicht die Wirklichkeit. (...) Setzen wir jedoch unser Denken in Bewegung, hören Wahrnehmungen auf, außer uns zu sein. Dann taucht in den Begriffen und Ideen ihr inneres Wesen in uns auf.“⁹

Mir stellt sich immer wieder die Frage, warum weder der Schreiber noch die Leser dieser Zeilen wirklich ernst zu nehmen scheinen, was da geschrieben steht. Täten sie dieses, könnten derartige Aussagen weder gemacht und noch weniger gedruckt werden. Doch ist ein solches Ernst-Nehmen die Grundlage eines jeden ernsthaften und ernst zu nehmenden Umganges mit dem Werk Rudolf Steiners. Dieses Werk ist nämlich so gestaltet, dass derartige Aussagen durchaus „auf der Hand liegen“ können, wie ich weiter unten noch zeigen werde. Damit sie aber nicht gemacht werden, gilt es, den vollkommen abstrakten, lebensfremden Intellekt ein wenig beiseite zu schieben. Dazu kann man sich z.B. einen (möglichst unstudierten) Menschen vorstellen, der noch nichts von Anthroposophie gehört oder gelesen hat, der auch sonst kaum liest, der also über nichts als über seine eigene Alltags-Erfahrung verfügt. Was würde dieser Mensch wohl sagen, wenn er hören würde, dass Anthroposophen behaupten, dass „*die Wahrnehmungswelt, wie sie sich unserem Bewusstsein zunächst darbietet*“ als **R ä t s e l** erlebt werden würde? Und dass diese Rätselhaftigkeit dann die Notwendigkeit erzeugen würde, dass wir unser Denken in Bewegung setzen? Und dass uns erst dann, infolge dieses bewussten In-Bewegung-gesetzten Denkens dasjenige erscheint, was hier Ludwig unter „Begriffe und Ideen“ versteht?

Damit ganz deutlich wird, worauf ich hinweisen möchte, stellen wir uns den von Ludwig beschriebenen Vorgang nun einmal ganz genau vor. Herr L. also meint, indem er sein Alltagsbewusstsein schildert, er befände sich ... ja wo? Er weiß es nicht. Er ist umgeben – ja, von was? Was schaut er? Was sieht und hört er? Ein völlig bestimmungsloses Sein, Bewegungen, Farben vielleicht. Herr L. meint, dass sich an dieser Bestimmungslosigkeit das Erlebnis eines großen Rätsels entzünden würde: die Rätselhaftigkeit der ihn umgebenden Erscheinungen ginge ihm auf. Dieses Erlebnis würde in ihm die Frage nach der „fehlenden

⁸ Ludwig, Herbert, Die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie, in: Ein Nachrichtenblatt, 29. Mai 2022, S. 4.

⁹ Ebenda.

Hälfte“ erwecken, er würde sein Denken in Bewegung setzen, und erst jetzt wüsste er: umgeben ist er von den Bäumen eines Waldes.

Das Rätsel Rudolf Steiners

Jedem wird an dieser Stelle einleuchten, dass die Erzählung Herbert Ludwigs eine lebensfremde, absurde Vorstellung ist. Niemand begegnet der Welt so, wie Ludwig das beschreibt. Ganz im Gegenteil. Die Welt erscheint uns gerade nicht als Rätsel; alles, – so der uns umgebende Wald, aber auch, wie wir an Ludwig sehr genau sehen können, die Lektüre der Werke Rudolf Steiners – ist uns zunächst fraglos selbstverständlich. Die „Begriffe“ (besser: Vorstellungen), die wir mit demjenigen unmittelbar verbinden, dem wir begegnen, setzen keinesfalls voraus, dass wir erst „*unser Denken in Bewegung*“ setzen müssten; das „Denken“ setzt sich stets von ganz alleine und ganz unbeobachtet und sogar ungewollt „in Bewegung“. Jeder, der auch nur anfänglich zu beobachten versucht, wie dieser eigenartige Vorgang stattfindet, wird bemerken: Es ist ein Geschehen, das sich automatisch und in unserem tiefsten Unbewussten – ohne, dass wir auch nur irgendwie in seiner Entstehung dabei wären – vollzieht. Ein bewusst angefachtes Denken setzt dieses aber ganz gewiss nicht voraus.

Herbert Ludwig aber meint, sich mit seiner Auffassung auf Rudolf Steiner berufen zu können. Und er meint das ja nicht ohne Grund. Denn so, wie er das beschreibt, hat er es bei Rudolf Steiner immer wieder gelesen. – Nehmen wir dazu einen jener frühen Texte Rudolf Steiners, an die sich Ludwig ganz offenbar angelehnt hat:

„Die Wirklichkeit tritt uns, indem wir uns ihr mit offenen Sinnen entgegenstellen, gegenüber. Sie tritt uns in einer Gestalt gegenüber, die wir nicht als ihre wahre ansehen können; die letztere erreichen wir erst, wenn wir unser Denken in Fluss bringen. Erkennen heißt: zu der halben Wirklichkeit der Sinnenerfahrung die Wahrnehmung des Denkens hinzufügen, auf dass ihr Bild vollständig werde.“¹⁰ (Rudolf Steiner)

Ist das nicht dasselbe, was Herbert Ludwig sagt? So wird man mir hier wohl erwidern können. Auch Rudolf Steiner spricht von einem Denken, dass wir erst „*in Fluss bringen*“ müssen, auch er spricht von „*der halben Wirklichkeit der Sinnenerfahrung*“ und vom „*Denken*“, dass dieser hinzugefügt werden müsse. Ist dies nicht der Beweis dafür, dass Ludwig durchaus Rudolf Steiner „richtig verstanden“ hat?

Wäre dem so, würde ich zukünftig keine Zeile aus der Feder Rudolf Steiners mehr lesen. Dann müsste ich alle seine Äußerungen – und auch die, die als „Anthroposophie“ jenen erkenntnistheoretischen Ausführungen folgten – für absurd erklären. Denn wenn seine Geisteswissenschaft auf einem solchen Unsinn ruht, wie könnte ich sie dann noch ernst nehmen? Erlebe ich doch in jeder Sekunde meines Daseins, dass mir mit jedem Blick, mit

¹⁰ Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, S. 150. Hervorhebung von Rudolf Steiner.

jedem Geräusch, mit jeder „Wahrnehmung“ auch sofort ein Gedanke „zuschießt“, der mir den Namen jenes „Wahrgenommenen“ offenbart?

*

Das gewöhnliche Bewusstsein hat von der Rätselhaftigkeit der es umgebenden Welt keine Ahnung. Selbst dann, wenn es gleichsam im Rätsel ertrinken würde, würde es sich noch in hehrer Selbstsicherheit wägen. Denn ein solches (allerdings unbemerktes) Ertrinken geschieht demjenigen, der sich die Darstellungen Rudolf Steiners so wie Herbert Ludwig zusammendenkt: Wäre er nicht in einer solch unauflöslichen Weise mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein verankert, müsste sich zumindest an dieser Stelle seiner Vorstellungen ein leises Gefühl von Unbehagen regen. Was erzählt uns Rudolf Steiner hier? Ist es nicht genau das Gegenteil dessen, was wir an uns selbst erleben?

Tritt ein solches Unbehagen auf, ist es immer ein Zeichen davon, dass sich ein Wesentliches zu regen beginnt. Man könnte es das „Gewissen“ nennen, oder aber „Wahrhaftigkeit“, Liebe zur Wahrheit. Jedenfalls ist es der Beginn einer Selbsterkenntnis. Und dieser Beginn sagt mir mit unumstößlicher Sicherheit: Was ich hier bei Rudolf Steiner herausgelesen habe, gilt nicht für mich. Doch wenn es nicht für mich gilt, warum hat es Rudolf Steiner dann geschrieben?

Und nun wird der Leser, in dem die Ahnung des Rätselhaften aufleuchtet, die Sätze Rudolf Steiners erneut lesen. Doch diesmal bestimmt mit einer größeren Wachheit als zuvor, denn nun interessieren ihn diese Sätze. Vorher waren sie – in ihrer banalen Unwahrheit – einfach nur uninteressant. Doch nun, mit diesem neu erwachten Interesse, wird ihm vielleicht ein Satz in die Augen fallen, vielleicht dieser da:

„Erkennen heißt: zu der halben Wirklichkeit der Sinnenerfahrung die Wahrnehmung des Denkens hinzufügen, auf dass ihr Bild vollständig werde.“¹¹ (Rudolf Steiner)

Denn was steht da eigentlich?

Tatsächlich ist auch in diesem Satz Rudolf Steiners von Wahrnehmung und Denken die Rede, allerdings in einer ganz anderen Weise, als erwartet. Zum besseren Verständnis hier noch einmal die Sätze von Ludwig:

„Die Rätselhaftigkeit der Wahrnehmung als halbe Wirklichkeit ruft in uns die Frage nach der fehlenden anderen Hälfte hervor. Die Wahrnehmungswelt, wie sie sich unserem Bewusstsein zunächst darbietet, ist noch nicht die Wirklichkeit. (...) Setzen wir jedoch unser Denken in Bewegung, hören Wahrnehmungen auf, außer uns zu sein.“¹²

Bei Ludwig ist die eine „halbe Wirklichkeit“ die Wahrnehmung, und diese „Hälfte“ ruft das Denken als den Erzeuger der „fehlenden anderen Hälfte“ hervor. Im Satz Rudolf Steiners dagegen ist „Wahrnehmung“ nicht etwa jene „halbe Wirklichkeit“, die das Denken erfordert. Hier ist die „halbe Wirklichkeit“ die der „Sinnenerfahrung“, der (als die angenommene „andere Hälfte“) die „Wahrnehmung des Denkens“ hinzugefügt werden müsse.

Dasjenige, was Ludwig als die „beiden Hälften“ denkt, tritt bei Rudolf Steiner als die eine Seite des Vorganges auf! Als jene nämlich, die zusammen mit der „halben Wirklichkeit der

¹¹ Ebenda.

¹² Ludwig, H., Die Wissenschaftlichkeit, a.a.O., S. 4.

Sinnenerfahrung“ „Erkennen“ heißen soll. Ja tatsächlich! Nicht nur heißt dasjenige, was Ludwig „Wahrnehmung“ nennt, in diesem Satz Rudolf Steiners die „*halbe Wirklichkeit der Sinnenerfahrung*“. Vor allem aber sind „Wahrnehmung“ und „Denken“ im Satz Rudolf Steiners in einem in sich geschlossenen Vorgang miteinander verbunden und bilden damit die gesuchte „andere Hälfte“! Tatsächlich geht es hier nämlich nicht um das Denken, sondern um die „*Wahrnehmung des Denkens*“. Man bedenke wohl: das Denken soll wahrgenommen werden....oder aber: das Denken soll selbst wahrnehmen? Oder etwa beides? Sicher aber ist, dass dasjenige, was Rudolf Steiner hier anspricht, nicht unser gewöhnliches, stets unbeobachtetes, automatisch sich vollziehendes „Denken“ meint, sondern etwas ganz anderes.

Mit unserem so geschärften, wachsam gewordenen Blick können wir nun auch die vorangehenden Sätze aufmerksamer lesen:

„Die Wirklichkeit tritt uns, indem wir uns ihr mit offenen Sinnen entgegenstellen, gegenüber. Sie tritt uns in einer Gestalt gegenüber, die wir nicht als ihre wahre ansehen können; die letztere erreichen wir erst, wenn wir unser Denken in Fluss bringen.“¹³

Und jetzt können wir bemerken: Auch diese Sätze sind rätselhaft. Denn niemals erleben wir, dass „*die Wirklichkeit*“, oder besser dasjenige, was wir darunter verstehen, uns gegenübertritt – nein, wir treten ihr gegenüber! Wenn nämlich „*die Wirklichkeit*“ uns gegenübertreten sollte, dann müsste sie doch wesenhaft sein, denn nur Wesen können etwas „tun“. Dasjenige, was Rudolf Steiner hier unter „Wirklichkeit“ versteht, kann also gar nicht dasjenige sein, was das gewöhnliche Bewusstsein darunter versteht: der Wald zum Beispiel, so wie er uns erscheint. Dieser Wald ist eben keine Wirklichkeit, er ist Maja, eine „*große Täuschung*“, so wie die ganze uns umgebende Welt, in der Art, wie wir sie „*erfassen mit unserem Verstand*“, Täuschung ist.¹⁴ Und so wie auch unsere „naive Lesart“ der Texte Rudolf Steiners...nichts als Täuschung ist.

¹³ Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, a.a.O., S. 150.

¹⁴ „*Nicht die Welt als solche, die auf unsere Sinne einwirkt, die wir erfassen mit unserem Verstande, ist eine Maja; diese Welt ist in dem innersten Wesen wahrhafte Wirklichkeit. Aber die Art, wie sie der Mensch anschaut, wie sie dem Menschen erscheint, das macht die Welt zur Maja, das macht sie zur großen Täuschung. Und wenn wir durch unsere innere Seelenarbeit dahin kommen, zu dem, was uns die Sinne zeigen, zu dem, was uns unser Verstand sagt, die eigentlich tieferen Grundlagen zu finden, dann werden wir bald einsehen, inwiefern die äußere Welt als eine Täuschung aufgefasst werden kann. Denn dann erscheint sie uns in ihrem wahren Lichte, erscheint sie uns in der Wahrheit, wenn wir sie überall zu ergänzen, zu durchdringen wissen mit dem, was uns gegenüber der ersten Betrachtung, die wir der Welt zuwenden, verborgen sein muss. Das gibt dem Menschen gerade sein Wesen, seine Würde, seine Bestimmung, dass er vom Weltenall, vom Universum nicht wie ein unmündiges Kind behandelt wird, dem man die Wahrheit so ohne weiteres in den Schoß wirft, sondern dass vorausgesetzt wird, dass er sich durch seine eigene Arbeit, die Arbeit seines ganzen Lebens, die Wahrheit erarbeitet. Gewissermaßen rechnen die Weltenmächte auf unsere Mitarbeit beim Erringen der Wahrheit, sie rechnen auf unsere Freiheit, auf unsere Würde.*“ Rudolf Steiner, Dornach, 2.2.1915, in: GA 161, S 65f. Hervorhebung von mir – I.D.

Dies zu erkennen, ist der erste Schritt in ein neues Lesen der Texte Rudolf Steiners hinein. Und ein Weg eröffnet sich, ein solcher allerdings, der uns in eine Ohnmacht hineinführt, weil sich das gewohnte „Verstehen-Können“ der Sätze Rudolf Steiners immer mehr entzieht. Und dennoch ist diese Ohnmacht allein dasjenige, was uns – in geheimnisvoller Weise – mit unserem Leben so verbindet, dass wir ahnen können: „Wirklichkeit“ ist jenes Verborgene, das wir in langer, schwerer innerer Denk-Arbeit an den Texten Rudolf Steiners erst zu erringen haben.¹⁵

(Fortsetzung folgt)

¹⁵ Siehe dazu Diet, Irene, Vom Lesen-Lernen der Schrift Rudolf Steiners. Das Geheimnis seiner Sprache, Teil 2, IGNIS Verlag 2021.